

Kirchenaustritt – oder nicht?

Wie Kirche sich verändern muss

Im Auftrag des Bistums Essen
herausgegeben von
Markus Etscheid-Stams,
Regina Laudage-Kleeberg
und Thomas Rünker

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



Bistum Essen



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Tatiana Popova, shutterstock

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38071-6

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83071-6

Inhalt

Kirchenaustritte dürfen uns nicht egal sein! – Vorwort	9
<i>Klaus Pfeffer</i>	
Warum sich das Bistum Essen um die (fast) Ausgetretenen bemüht	14
<i>Markus Etscheid-Stams/Regina Laudage-Kleeberg/Thomas Rünker</i>	
1. Veränderung als DNA der Kirche im Bistum Essen	14
1.1 Kirchenentwicklung im Bistum Essen	17
1.2 Aufruhr im Ruhrbistum: Ein Dialogprozess beginnt	21
1.3 Das neue „Zukunftsbild“	25
1.4 „Du bewegst Kirche“ – so will man Kirche sein	28
1.5 Zukunftsbild-Projekte: So soll sich Kirche konkret verändern	30
1.6 Drei Prozesse, ein Ziel	33
2. Kirchenaustritte und ihre Folgen	38
2.1 Die theologische Dimension der Kirchenmitgliedschaft	43
2.2 Die finanzielle Dimension der Kirchenmitgliedschaft	47
2.3 Die Bedeutung der Kirchensteuer – für das Kirchenmitglied und für die Kirche	48
2.4 Kirchenaustritt – entweder in der „Rush Hour des Lebens“ oder zur „Midlife Crisis“	50
3. Forschung mit praktischen Konsequenzen	52
Dimensionen der Kirchenbindung. Meta-Studie	57
<i>Björn Szymanowski/Benedikt Jürgens/Matthias Sellmann</i>	
1. Einleitung – Methodik, Reichweite, Studien	57
1.1 Erste Wahrnehmung der Austrittsproblematik	57
1.2 Methodisches Vorgehen	59
1.3 Zur Reichweite dieser Studie	64
1.4 Eine kurze Vorstellung der wichtigsten Studien	66
2. Hauptteil – der empirische Blick auf die Kirche und ihre Mitglieder	72
2.1 Individuelle Dimension	76
2.2 Interaktive Dimension	82
2.3 Gesellschaftliche Dimension	91
2.4 Liturgische Dimension	97
2.5 Strukturelle Dimension	103
2.6 Finanzielle Dimension	108

2.7	Kommunikative Dimension	111
3.	Konklusion oder: Schlaglichter auf eine Kirche, die zum Verbleib einlädt	116
Warum Menschen die katholische Kirche verlassen. Eine explorative Untersuchung zu Austrittsmotiven im Mixed-Methods-Design		125
<i>Ulrich Riegel/Thomas Kröck/Tobias Faix</i>		
1.	Die Forschungslage zu Austrittsmotiven	125
2.	Das empirische Design der Studie	133
2.1	Quantitativer Zugriff: Fragebogen	134
2.2	Qualitativer Zugriff: Collage und Interview	138
3.	Der empirische Befund	143
3.1	Das Spektrum der Austrittsmotive	143
3.2	Die Austrittsmotive im lebensweltlichen Kontext	163
4.	Diskussion des empirischen Befunds	190
5.	Handlungsempfehlungen	200
Offene Ränder – vielgestaltige Zugehörigkeiten. Theologische Reflexionen zu einer pluralitätsfähigen und engagierten Kirche in Bewegung		208
<i>Jan Niklas Collet/Thomas Eggenesperger/Ulrich Engel</i>		
1.	Einleitung	208
2.	Situationsanalyse: die Pastoral der Rahmung und ihre Erosion	212
3.	Zugehörigkeiten: die Pluralisierung der Lebensformen als Zeichen der Zeit	222
3.1	Zugehörigkeiten im Plural: wer ist ein(e) Jünger(in) Jesu?	223
3.2	Die Pluralisierung der Lebensformen als Befreiung <i>von</i> der Kirche	228
3.3	Die Pluralisierung der Lebensformen als Befreiung <i>der</i> Kirche	231
3.4	Vielfältig, aber nicht beliebig: Pluralität wozu?	234
3.5	Perspektiven einer Ekklesiologie in (post-)moderner Gesellschaft	237
4.	Zwischenreflexion: welche soziale Gestalt kann eine lernende Kirche haben?	239
5.	Offene Ränder: ekklesiologische Rezeption der Bewegungsmetapher	243
5.1	Soziale Bewegungen im Unterschied zu formalen Organisationen/Institutionen	243
5.2	Theologische Rezeption der Bewegungsmetapher	247

5.3	Die Jesusbewegung als Soziale Bewegung	249
5.4	Ekklesiologische Rezeption: ein pluralitätsfähiges Bild einer lernenden Kirche	256
6.	Ausblick und Handlungsempfehlungen	261
6.1	Bindungsstärkende Faktoren: Kasualien und sozial-caritatives Engagement	264
6.2	Bindungsirritierende Faktoren: Glaubenszweifel und Kirchenfinanzierung	276
6.3	Zusammenfassung	283
	 Ausblick – Oder: Wie Kirche sich verändern muss	 289
	<i>Markus Etscheid-Stams/Regina Laudage-Kleeberg/Thomas Rünker</i>	
1.	Erkenntnisse	289
2.	Entwicklungsfelder	291
2.1	Entwicklungsfeld 1: Qualität der Pastoral	291
2.2	Entwicklungsfeld 2: Mitglieder-Management	296
2.3	Entwicklungsfeld 3: Image und Identität der Kirche	302
3.	Kirchliche Erneuerung – nicht nur im Bistum Essen	304
	 Autorenverzeichnis	 307

Kirchenaustritte dürfen uns nicht egal sein! – Vorwort

Klaus Pfeffer

Es ist paradox, was sich gegenwärtig im Bistum Essen entwickelt: Einerseits zwingen die stagnierenden bis sinkenden finanziellen Ressourcen seit Jahren dazu, liebgewordene kirchliche Strukturen abzubauen – bis hin zur Aufgabe von weit mehr als 100 Kirchengebäuden. Andererseits hat ein intensiver Dialogprozess unter Beteiligung einer großen Zahl an verantwortlichen Gläubigen im Jahre 2013 zur Formulierung eines Zukunftsbildes geführt, das eine sehr optimistische Kirchenvision beschreibt. Es enthält eine klare Botschaft: Wir sehen den gesellschaftlichen Realitäten nüchtern ins Auge und wissen, dass die Menschen in einer pluralen Welt sich nur aus persönlicher Überzeugung und in einer freien Entscheidung auf den Weg des Christseins in einer Kirche begeben. Wir wissen, dass die Zeit der Volkskirche zu Ende ist. Aber wir wollen dennoch nicht zu einer Kirche werden, die im gesellschaftlichen Abseits landet und als bedeutungslose Minderheit für die breite Mehrheit der Menschen keinerlei Relevanz mehr hat. Im Gegenteil: Wir wollen eine Kirche sein, die neu auf alle Menschen zugeht. Sie soll für alle offen stehen und dazu einladen, den christlichen Glauben als attraktive Lebensgrundlage zu entdecken und zu leben. Denn wir sind überzeugt von der Faszination und Kraft unseres Glaubens!

„Du bewegst Kirche“ – so ist das Zukunftsbild im Bistum Essen überschrieben und macht damit deutlich, was eine zukünftige Kirche auszeichnet: Überzeugte und überzeugende Christinnen und Christen gestalten aus eigenem Antrieb das Leben der Kirche, übernehmen Verantwortung und leben ihren Glauben. Sieben Begriffe bringen dabei auf den Punkt, was eine solche Kirche auszeichnet: Sie weiß sich von Gott *berührt*; das ist Antrieb ihres Christseins. Sie ist *wach* für die jeweils gegenwärtige Welt, will *vielfältig* sein, entwickelt sich *lernend* weiter, versteht sich als von Gott *gesendet*, will *wirksam* Lebensbedingungen verbessern und ist *nah*, indem sie sich anstrengt, erreichbar zu sein.

Es ist eine Vision, ein Traum – keine Frage. Wahrscheinlich ist vieles davon erst in Ansätzen erfahrbar – aber immerhin drücken die Gedanken des Zukunftsbildes aus, wonach sich die breite Mehrheit der Katholikinnen und Katholiken sehnt und wie unzufrieden sie mit dem gegenwärtigen Zustand unserer Kirche ist. Das wurde und wird im Rahmen vieler Diskussionen immer wieder deutlich.

Die innerkirchliche Unzufriedenheit geht mit einem denkbar schlechten Ruf einher, unter dem unsere Kirche in der Öffentlichkeit insgesamt leidet. Deutliches Symptom dafür ist die seit vielen Jahren hohe Zahl an Kirchengaustritten. Nichts deutet darauf hin, dass sich der Trend der Kirchengaustrittsdistanzierung von sich aus ändert; vielmehr explodieren die Austrittszahlen immer mal wieder, sobald es einen äußerlichen Anlass dafür gibt. Im Verlauf der Überlegungen, wie das Bistum Essen sein Zukunftsbild konkret umsetzt, wurde klar: Es braucht eine Auseinandersetzung mit den Menschen, die unsere Kirche verlassen haben oder verlassen wollen. Was bewegt sie eigentlich? Wie ist es zur Distanzierung von der Kirche gekommen? Was hätte helfen können oder könnte künftig helfen, Kirchengaustritte zu vermeiden?

Es kann doch nicht sein, dass uns innerhalb der Kirche völlig egal ist, wenn eine erschreckend hohe Zahl getaufter Katholikinnen und Katholiken enttäuscht, frustriert oder gar zornig zum Amtsgericht geht, um den Austritt aus der Kirche zu erklären. Diese Menschen müssen uns doch etwas zu sagen haben! Und: Auch diejenigen, die (noch) bleiben, aber bereits mit dem Gedanken spielen, sich zu verabschieden, müssen für uns wichtige Ansprechpartner(innen) sein.

So entstand ein eigenes Projekt, das nach den Gründen fragt, die viele Frauen und Männer zum Kirchengaustritt veranlassen – und ebenso nach Hinweisen sucht, weshalb Menschen in der Kirche verbleiben, ohne regelmäßige Angebote zu nutzen oder sich gar innerkirchlich zu engagieren. Das Projekt verfolgt das Ziel, sich ernsthaft den Menschen zuzuwenden, die in unseren binnenkirchlichen Kreisen nur selten oder gar nicht vorkommen. Innerhalb der Kirche drehen wir uns viel zu sehr um uns selbst – und nehmen gar nicht wahr, wie sehr wir uns von vielen Menschen in unserer Kirche entfernt haben – und von weiteren Menschen ebenso entfernen.

Es gibt viele gute Gründe dafür, dass wir uns für diese Menschen und deren Motive für ihre Entfremdung von der Kirche interessieren. Vor allem sind sie getaufte Christinnen und Christen, denen Gottes Geist zugesagt ist – Gottes Geist wirkt auch durch sie und spricht in unsere Kirche hinein. Unabhängig davon dürfen wir uns nicht damit abfinden, wenn unsere Kirche „schrumpft“ und damit in unserer Gesellschaft an Relevanz verliert. Es gehört zu unserem missionarischen Auftrag, möglichst vielen Menschen den christlichen Glauben anzubieten.

Die Studie unseres Projektes will verstehen, was Menschen dazu motiviert, aus der katholischen Kirche auszutreten. Zugleich fragt sie nach

den Konsequenzen, die wir als Kirche daraus ziehen sollten. Wir haben darum die Autoren der Studie ausdrücklich um Empfehlungen für unseren Bischof und unser Bistum gebeten, um Kirchenaustritten entgegenzuwirken und zum Verbleib in der Kirche zu motivieren. Daran werden wir nun weiterarbeiten.

Die Studie ist in drei Teile untergliedert, die sich gegenseitig ergänzen:

- Das Zentrum für angewandte Pastoralforschung (ZAP) an der Ruhr-Universität Bochum, das dem Bistum Essen eng verbunden ist, wertet in einem ersten Teil eine große Zahl an bereits existierenden Studien und Publikationen aus, die sich mit vergleichbaren Fragen in beiden großen Kirchen im deutschsprachigen Raum auseinandergesetzt haben, und formuliert in einer Meta-Studie erste Dimensionen der Kirchenbindung.
- Für den zweiten Teil hat ein Forschungsteam den Kontakt zu Menschen gesucht, die aus der Kirche ausgetreten sind. Eine breite Online-Umfrage war die Grundlage für einzelne Tiefeninterviews mit Personen, die ihre „Kirchenbiografien“ eindrucksvoll offenlegen. Die Ergebnisse werden mit den Erkenntnissen aus dem ersten Teil der Studie verglichen und führen zu konkreten Empfehlungen für das Bistum Essen.
- Schließlich erfolgt im dritten Teil eine ausführliche theologische Reflexion der Erkenntnisse aus den empirischen Befunden. Welche Perspektiven sind fundamental- und pastoraltheologisch daraus verantwortbar zu entwickeln? Und: Welche theologischen „Hausaufgaben“ ergeben sich daraus für das Ruhrbistum?

Die Ergebnisse unserer Studie laden zu einer spannenden, aber auch herausfordernden innerkirchlichen Auseinandersetzung ein. Denn natürlich muten uns Menschen, die der Kirche den Rücken gekehrt haben, einiges an äußerst kritischem Feedback zu. In der Regel steht der Kirchenaustritt am Ende eines längeren Prozesses der Kirchendistanzierung. In der Untersuchung werden Biografien sichtbar, die von Enttäuschung, Verletzung und Kränkung geprägt sind. Oft braucht es nur einen konkreten Anlass, um dann das sprichwörtliche Fass der Unzufriedenheit mit der Kirche zum Überlaufen zu bringen. Es muss nachdenklich machen, dass mit dem Kirchenaustritt für die einzelnen Menschen häufig keineswegs ein Glaubensverlust verbunden ist. Vielmehr zeigt sich eine erhebliche Entfremdung zwischen dem einzelnen Menschen und der Kirche insgesamt oder auch der konkreten Gemeinde vor Ort.

Besonders bedrohlich ist, dass vor allem viele jüngere Menschen aus der Kirche austreten – denn sie fehlen uns noch viele Jahrzehnte. Das hat pastorale und auch massive finanzielle Auswirkungen. Dies markiert einen dringenden Handlungsbedarf, wenn der Abwanderungstrend nicht noch dramatischer werden soll. Dazu gehört vor allem eine ernsthafte Selbstkritik: Wenn eine immer größer werdende Zahl an Menschen unsere Kirche als „altmodisch“ und nicht mehr zeitgemäß erlebt; wenn unsere Kirche als bürokratischer „Machtapparat“ wahrgenommen wird, der zudem „unglaublich“ erscheint; und wenn nicht zuletzt manche Lehrauffassungen und damit verbundene moralische Bewertungen zu konkreten Fragen der Lebensführung und Sexualmoral als völlig inakzeptabel empfunden werden – dann muss ernsthaft danach gefragt werden, ob wir dies auf Dauer einfach so hinnehmen können und wollen. Es ist an der Zeit, in solch massiver Kritik auch Anfragen des Geistes Gottes zu entdecken, der durch die Menschen spricht, die den Weg der Kirche nicht mehr mitgehen wollen.

Die Empfehlungen unserer Studie bieten wichtige Impulse, um diese selbstkritische Auseinandersetzung zu wagen. Um diese Empfehlungen haben wir seitens des Bistums Essen die Verfasser der Studie ausdrücklich gebeten, weil wir keine Studie wollen, die die Bücherregale anreichert, sondern die dazu beiträgt, unsere kirchliche Wirklichkeit weiter zu entwickeln und zu verändern. Darum laden wir mit dieser Veröffentlichung zur Diskussion ein – in unserem Bistum, aber natürlich auch weit darüber hinaus. Wir werden uns dabei manchen sehr grundsätzlichen Fragen stellen müssen:

- Wie flexibel und offen wollen wir als katholische Kirche gegenüber den sehr vielfältigen und individuellen Wünschen und Bedürfnissen der Menschen sein?
- Sind wir bereit, unterschiedliche Formen der Zugehörigkeit zur Kirche zu akzeptieren – möglicherweise auch mit Auswirkungen auf die Zahlung von Kirchensteuern?
- Schätzen wir auch diejenigen, die nur zu bestimmten Anlässen den Kontakt zu uns suchen?
- Können wir uns eine größere Offenheit und Flexibilität bei unseren Angeboten und Strukturen vorstellen?
- Sind wir auch bereit, in Fragen des Glaubens und der damit verbundenen Überzeugungen verständlich und offen ins Gespräch zu kommen, inklusive der Bereitschaft, uns von den Perspektiven anderer auch verändern zu lassen?

In jedem Fall signalisieren die Ausgetretenen sehr deutlich: Eine Kirche, die Menschen in ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen nicht ernst nimmt, hat heute keine Chance mehr auf Akzeptanz. Bevormundungen lassen sich die Menschen zu Recht nicht mehr gefallen. Die Anstöße und Fragen gelten keineswegs nur für diejenigen, die auf den unterschiedlichen Ebenen der Kirche leitende Verantwortung tragen – sondern für alle Katholikinnen und Katholiken, denen daran liegt, dass Kirche und Christentum auch heute und morgen noch bei möglichst viele Menschen auf Resonanz stoßen.

Unsere Studie profitiert von der Zusammenarbeit vielfältiger Partner aus verschiedenen Fachrichtungen, Konfessionen und Generationen: Herzlich danke ich den Wissenschaftlern Björn Szymanowski, Dr. Benedikt Jürgens und Prof. Dr. Matthias Sellmann vom Zentrum für angewandte Pastoralforschung (ZAP) in Bochum, Prof. Dr. Ulrich Riegel von der Universität Siegen, Dr. Thomas Kröck sowie Prof. Dr. Tobias Faix von der CVJM-Hochschule in Kassel, die über das Institut empirica für Jugendkultur und Religion für uns tätig waren, und Jan Niklas Collet, Prof. Dr. Thomas Eggensperger OP und Prof. Dr. Ulrich Engel OP vom Institut M.-Dominique Chenu in Berlin.

Außerdem danke ich den Mitgliedern der Arbeitsgruppe, die sich in unserem Zukunftsbild-Projekt „Initiative für den Verbleib in der Kirche“ für das Thema einsetzen – Dr. Severin Gawlitta, Elisabeth Hotze, Michael Kreuzfelder, Marius Schmitz. Zudem danke ich ganz herzlich Herrn Matija Vudjan für das zuverlässige, schnelle und genaue Lektorat des Manuskripts. An dieser Stelle danke ich besonders dem Steuerungsteam des Projekts, Markus Etscheid-Stams, Regina Laudage-Kleeberg und Thomas Rünker, in deren Verantwortung die Konzeption und Leitung der Studie lag. Sie geben am Ende einen ersten Ausblick, wie mit den Ergebnissen und Empfehlungen der Studie weiter umgegangen werden kann.

Warum sich das Bistum Essen um die (fast) Ausgetretenen bemüht

Markus Etscheid-Stams/Regina Laudage-Kleeberg/Thomas Rünker

1. Veränderung als DNA der Kirche im Bistum Essen

Seit seiner Gründung im Jahr 1958 ist das Bistum Essen ein zerrissenes: Bewusst wurde der räumliche Zuschnitt so gewählt, dass neben den urbanen Gebieten auch ländliche Räume in der „Diaspora“ des Sauerlands zum Bistum Essen gehören; umgekehrt sind die Großstadt Dortmund, Städte am nördlichen Rand und vor allem einzelne Stadtteile mit wohlhabender (und damit Kirchensteuer-zahlungskräftiger) Bevölkerung – bspw. das heutige Essen-Kettwig – bei ihren „Mutter-Bistümern“ verblieben.¹ Finanziell wurde das Bistum Essen nur so ausgestattet, dass es „von der Hand in den Mund“ leben konnte. Mit Rücklagen und Vermögen – wenigstens annähernd in dem Verhältnis, wie sie in den vergangenen Jahren bei den umliegenden Bistümern bekannt wurden – ist das Bistum Essen bei seiner Gründung von den Mutter-Diözesen Köln, Paderborn und Münster nicht ausgestattet worden. Die Finanzverantwortlichen im Bistum Essen hatten deshalb immer die finanzielle Situation des Bistums sowie die dahingehenden Entwicklungen in besonderer Weise zu beachten.

Auch pastoral stand und steht das Bistum Essen unter Druck: Zu Beginn sollte es eine neue, adäquate Form von Kirche für das noch prosperierende Ruhrgebiet mit seinem Arbeitermilieu entwickeln.² Gleichzeitig entwickelte sich das Ruhrgebiet in den vergangenen 60 Jahren, seit der Gründung des Bistums, extrem rasant. Vieles in der Region drückt diesen massiven Wandlungsprozess aus: Durch den andauernden Zuzug gilt das Ruhrgebiet als „Schmelztiegel“ von Kultur und Milieu. Das Ruhrgebiet

¹ Vgl. dazu W. Damberg, Die Begründung des Bistums Essen 1958. Gesellschaftlicher Wandel und Kirchengeschichte im Ruhrgebiet, in: R. Göllner (Hrsg.), Das Ruhrbistum in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 50 Jahre Bistum Essen (Theologie im Kontakt 17), Berlin 2010, 9–25.

² In den 1960er Jahren mag sich das Ende von Kohle und Stahl bereits abgezeichnet haben. Die Idee eines „Ruhrbistums“ geht jedoch bereits in die 1920er Jahre zurück. Vgl. dazu R. Haas, Warum scheiterte 1928 der erste Plan für ein Ruhrbistum Essen?, in: R. Göllner (Hrsg.), Das Ruhrbistum in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 50 Jahre Bistum Essen (Theologie im Kontakt 17), Berlin 2010, 27–63.

ist auch Ort des wirtschaftlichen Umbruchs: Die Zeit der Kohle- und Stahlindustrie ist längst vorbei; heute bestimmen Hochschulen, Medizin-Industrie, Energiewirtschaft und Dienstleistungsbranchen den Arbeitsmarkt. Das alles verändert die Rahmenbedingungen, unter denen das Bistum Essen Kirche gestalten will. Im Ruhrgebiet scheint vieles schneller zu reagieren: Wirtschaftliche, auch prekäre, urbane, kulturelle, soziale und säkularisierende Transformationen, darunter in den vergangenen Jahrzehnten insbesondere die große Zahl von Menschen mit Migrationshintergrund in der Bevölkerung, der Umschwung von der Montanwirtschaft zur Hochschul- und Dienstleistungsregion sowie die aus dem Strukturwandel erwachsenen sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen verändern die Region und damit die Kirche besonders schnell und intensiv – wie unter einem Brennglas. Das provoziert notwendigerweise besonderen Innovationsgeist, Kreativität und Mut. Den Menschen im Ruhrgebiet wird ein hoher Pragmatismus zugeschrieben. Dies gilt sicher auch für die Entwicklungen in der Kirche. Das Bistum Essen spürt viele Veränderungen früher und intensiver, als sich diese in vielen Regionen in Deutschland zeigen. Zudem fehlt die Möglichkeit, Abbrüche finanziell zu kompensieren und Veränderungen durch Finanzmittel zu stabilisieren. Neuere soziologische Studien zeigen, dass die Entwicklung des Ruhrgebiets im Bereich der Säkularisierung der gesamtdeutschen Entwicklung um viele Jahre voraus ist.³ Sechzig Jahre nach Gründung des Bistums versteht es sich als „Forschungslabor“ der deutschen Kirche.

Die Kirchensteuerzahler im Blick

Seit dem Abbruch der volkскirchlichen Strukturen und Selbstverständlichkeiten sind vor allem die 10–20 % der Kirchenmitglieder im Blick des kirchlichen Handelns, die mehr oder weniger regelmäßig Angebote in Anspruch nehmen und den gemeindlichen Alltag gestalten. Aus pastoralen Gründen – vom Grundauftrag der Kirche her gedacht⁴ –, aber auch wegen der zunehmend prekären Situation gab es im Bistum Essen mehrfach den Versuch, sich den übrigen 80–90 % der Katholikinnen und Katholiken

³ Vgl. ausführlich dazu *D. Pollack*, Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich, Frankfurt a. M. u. a. 2015. Vgl. außerdem: *W. Damberg/J. Meier*, Das Bistum Essen 1958–2008. Eine illustrierte Kirchengeschichte der Region von den Anfängen des Christentums bis zur Gegenwart, Münster 2008, 278.

⁴ Vgl. u. a. Mt 28,19: „Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauf sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

stärker zuzuwenden. Bereits 1997 hat das Bistum Essen – als erste deutsche Diözese – mit einer großen Beratungsgesellschaft zusammengearbeitet, um seine ökonomische Situation zu stabilisieren. McKinsey empfahl in seinem Abschlussbericht unter anderem eine „Kirchensteuerzahler-Halte-Strategie“, zu deren Umsetzung es aber nicht unmittelbar kam. Priorität hatten damals akut stabilisierende Maßnahmen.

Erst Jahre später wurde im Sinne einer integrierenden und integrierten Kommunikation über ein Bistums-Magazin als Mitglieder-Magazin für alle Katholikinnen und Katholiken im Ruhrbistum nachgedacht. Seit dem Advent im Jahr 2013 wird BENE⁵ an rund 530.000 katholische Haushalte geschickt. Ausgehend vom „Zukunftsbild“ des Bistums Essen (2013) soll die große Mehrheit der Menschen, die zwar Mitglied der Kirche sind, aber über die bestehenden Angebote und Medien kaum erreicht werden, direkt angesprochen werden. BENE soll eine neue Möglichkeit des Dialogs eröffnen, indem das Magazin ein modernes, zeitgemäßes Bild von Kirche zeichnet, neue Lust auf Glaubenthemen macht und dabei unterhaltsam ist. Anders als die seit 1959 erschienene klassische Kirchenzeitung „RuhrWort“ muss BENE nicht abonniert werden, sondern wird als ein Mitglieder-Magazin kostenlos an die katholischen Haushalte im Ruhrbistum verschickt. Im Hintergrund der Entscheidung stehen der wirtschaftliche und der pastorale „Druck“: So wie die Zahl der Katholikinnen und Katholiken im Ruhrbistum gesunken ist, ist über die Jahre auch die Zahl der RuhrWort-Abonent(inn)en deutlich zurückgegangen. Zuletzt bezogen nur noch rund 15.000 der damals etwa 845.000 Katholik(inn)en im Bistum Essen das RuhrWort. Nur mit steigenden Zuschüssen konnte das Bistum Essen die größer werdenden Jahresfehlbeträge auffangen. Für die Bistumsleitung stellte sich damit die Frage, ob dieser letztlich von allen Kirchensteuerzahlerinnen und -zahlern zu tragende Zuschuss angesichts der immer geringer werdenden Zahl von Gläubigen, die das RuhrWort lesen, noch gerechtfertigt ist. Das Ende der Kirchenzeitung und der Start des Bistumsmagazins ist ein gutes Beispiel für eine Maßnahme, die sowohl finanz- wie auch pastoral-strategisch motiviert zu einer radikalen Veränderung führte. In der Lokalzeitung wurde dies entsprechend ambivalent kommentiert: „Etwas ist schon jetzt klar: Mit ‚Bene‘ ist der mediale Fortschritt ins Bistum eingezogen, dafür bleibt die Tradition auf der Strecke.“⁶

⁵ www.bene-magazin.de [letzter Zugriff am 03.11.2017].

⁶ Vgl. dazu P. Hesse, Neue Bistumszeitschrift „Bene“ will Katholiken erreichen, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ), 13.12.2013, <https://www.waz.de/staedte/>